

Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu No. 37 der "Schweizerischen Lehrerzeitung", September 1917, No. 6-7

Autor(en): **Küffer, Georg / Ricci, A. / Luttge, G.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **62 (1917)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N^o 37 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1917

SEPTEMBER

No. 6/7

MUNDARTLICHES IM DEUTSCHUNTERRICHT.

Von GEORG KÜFFER BERN.

Den nachfolgenden Ausführungen liegt die Doppelaufgabe zugrunde, in den Kindern das Verständnis zu wecken für das Leben, Wesen und Werden der Sprache, ferner in ihnen das Verständnis zu fördern für die Eigenart eines Kunstwerkes und einer Dichterpersönlichkeit.

Ohne Einblick in das eigentliche Leben der Sprache kein Beherrschen derselben.

Ich ziehe da natürlicherweise die Mundart heran. Da können die Kinder ungehemmt im Vollen schöpfen. Ohne weiteres spüren sie die Vorstellungs- und Gefühlswerte der Wörter und Redensarten. Beim Schriftdeutschen mussten sie ihnen erklärt werden. Der Gefühlswert eines Wortes sollte aus dem betreffenden des Dialektes übertragen werden, und dabei ginge gerade das Ursprünglichste verloren. Beim Heranziehen der Mundart ergeben sich Vorteile, die sonst ausgeschlossen blieben:

Die Schärfung der Beobachtung im Tagesgetriebe und damit das bewusste Auffangen eines Wortes, seinem eigentlichen Wesen entsprechend; die Freude des Sammels und Selbst-Erarbeitens; das Kennenlernen heimätlichen Wesens.

Der Ausgangspunkt ist der denkbar einfachste und natürlichste: wir beobachten die Sprache unserer nächsten Umgebung, also unserer Familienangehörigen. Bald erkennen wir, dass nicht alle zur Bezeichnung derselben Sache das gleiche Wort anwenden. Als Illustration diene die Nebeneinanderstellung der Bezeichnungen für Kopf, Hand, Finger, Bein, Fuss, die die Angehörigen ein und derselben Familie brauchten, als der Schüler sie fragte, was dies und jenes sei, indem er auf den betreffenden Körperteil wies:

Für	Kopf	Hand	Finger	Bein	Fuss
sagte					
der Vater	Schädel	d'Hand	p-Finger	d's Bei	Fuess
die Mutter	d's Dach	d'Hand	p-Finger	d's Bei	Fuess
Klara	d'r Gring	d'Töope	Klööpe	d'rScheiche	Fuess
Martin	d'r Gring	d'Töope	p-Finger	Schunke	Fuess
Dora	d'r tête	d'Tatze	Klööpe	Scheiche	d'r Louf
Marie	d'r Hübu	d'Pfote	p-Finger	Scheiche	Fuess
Kurt	d'r Gring	d'Hang	Klaue	Scheiche	Fuess

Anderer Schüler:

Für	Kopf	Hand	Finger	Bein	Fuss
sagte					
der Vater	Grind	Taupe	p-Finger	Schinke	Louf
die Mutter	d'r Kibis	Klaue	Finger	d'Hamme	Fuess
Lena	's Chöppli	Hängli	Fingerli	Beili	Fuessli

Durch das Heranziehen vieler Beispiele, die miteinander verglichen wurden, stellte sich bald die Einsicht ein, dass nicht alle Menschen sich derselben Ausdrücke bedienen. Schon nur ein Blick auf das zweite der oben angeführten Beispiele lässt erkennen, dass die Wahl der Wörter abhängig ist vom Alter eines Menschen. Und indem wir die Ausdrücke eines Menschen in Einklang zu bringen suchen mit dem, was wir sonst von ihm wissen, ergibt sich bald, dass er je nach seiner Art, nach seinem Charakter verschiedene Ausdrücke anwendet.

Im weitem Verlauf unserer Untersuchungen stellen wir diese Beobachtungen immer aufs neue wieder fest.

Um die Richtigkeit der Einsicht nachzuprüfen, dass wirklich die Sprache eines Menschen abhängig ist von seinem Alter, ist das Nächstliegende gewiss, die Sprache der Mitschüler und somit die eigene deutlicher ins Auge (oder ins Ohr) zu fassen. Nicht nur erweckt das Sammeln ihrer eigenen oft krausen aber immer zutreffenden Kinderausdrücke ihr Interesse und ihre Lust an der Sprache; helle Freude erwacht, wenn sie einsehen, dass ihrer Ausdrucksweise für die Einsicht in das Leben der Sprache allgemeine

Bedeutung zukommt — und erst, wenn sie erkennen, dass sie selber unbewusst sprachschöpferisch tätig sind.

Einzelne Ausdrücke und Redewendungen werden festgehalten. Zuerst planlos in bunter Menge; dann ordnen wir sie nach Gruppen, um sie durch unablässiges Aufmerken zu mehren. Aber auch ganze Gespräche sollten die Schüler erlauschen.

Knabengespräch.

Rüedu: Tschou, Köbu.

Köbu: Moin.¹⁾

Rüedu: Chunsch e chli ga gimschere²⁾ oder ga baje³⁾

Köbu: Nobis,⁴⁾ i muess i d'Stipäng⁵⁾ ga Komerese mänge.⁶⁾

Rüedu: U nachhär?

Köbu: Muess i Gäbsche mänge,⁷⁾ süsch git's Laar.⁸⁾ Mir hei e ganze Häbitz⁹⁾ vou.

Rüedu: I ha Lüsche.¹⁰⁾

Köbu: Wie viu?

Rüedu: Es Däli.¹¹⁾ Wei mer's ga vergreme?¹²⁾

Köbu: Was de?

Rüedu: Tufi.¹³⁾ — Chunsch?

Köbu: Du chunsch mir gäbig! — I ga drum zu mim Figebrüetsch¹⁴⁾ ga griedele.¹⁵⁾

Rüedu: Eis Däli han i scho verkitschet.¹⁶⁾

Köbu: Was?

Rüedu: Dischere. Die wott i i Wylerwäudu ga bröike.¹⁷⁾

Köbu: Wart, i chume.

Ein Vergleich mit der Redeweise der Eltern, älterer Geschwister, erwachsener Personen überhaupt, ergibt die Feststellung der Tatsache, dass die Schulkinder ihre eigene Sprache haben. Diese wird charakterisiert durch die Umbildung und sogar durch die Neubildung der Wörter. Oft zur Abkürzung, sowie wenn sie Ex sagen für Exkursion, Relig für Religion, Züger für Zeugnis; dann verdrehen sie das Wort, dass es eigentlich sinnlos wird, aber lustiger klingt (und in welchem die Psyche der Knaben oft typisch widerspiegelt wird, die an harmlosen Nichtigkeiten ihre Freude zum Ausdruck bringen, wenn dadurch nur der schulgerechten Korrektheit eine Nase gedreht werden kann): so heisst turnen nur türntsche, Aufgabe heisst Gäbsche, Stadt heisst Stipäng oder Stibere oder nur Stib. Oft weckt ein Wort in ihnen eine zu blasser Vorstellung, und sie begehren ein klares, anschauliches Bild oder Schauspielchen: dann wird aus der Scheitel ein Luser-Zybi und aus dem Arzt ein Chnocheschlosser, welcher letzteren Ausdruck ein Bruder aus dem Militärdienst heimbrachte.

Die Schüler erkennen bald, dass meist die Wörter eine Verdrehung erfahren, die Dinge oder Personen bezeichnen, womit sie sich alle gemeinsam abzugeben haben. Und sie erklären sich den Antrieb zur Schaffung ihrer eigenen Schülersprache aus dem Zusammenleben und eben aus der Beschäftigung ihrer Phantasie mit denselben Dingen. So kann die eigene Bezeichnung einer Sache sogar Klassenheimlichkeit bleiben, man denke nur etwa an die Übernamen.

Nachdem wir so den engsten Umkreis beobachtet haben, fragen wir uns, wie es anderswo zugeht. Ob wir unter ähnlichen Umständen und Voraussetzungen ähnliche Sprachvorgänge wiedererkennen. Bereits wurde ein Übergang angedeutet, indem ein Soldatenausdruck herbeigezogen wurde, und wahrlich: Analogie zum Schulleben bildet das Soldatenleben. Beisammenwohnen, gleiche Leiden, gleiche Freuden, Beschäftigung der Phantasie mit denselben Gegenständen. Von erwachsenen Brüdern oder vom Vater kennen

¹⁾ morning, ²⁾ herumstrolchen, ³⁾ baden, ⁴⁾ nein, ⁵⁾ Stadt, ⁶⁾ Kommissionen machen, ⁷⁾ Aufgaben machen, ⁸⁾ Arrest, ⁹⁾ Habersack, ¹⁰⁾ Geld, ¹¹⁾ Franken, ¹²⁾ verputzen, ¹³⁾ Täfel, Tabletten, ¹⁴⁾ der beste Freund, ¹⁵⁾ mummeln, ¹⁶⁾ verputzt, ¹⁷⁾ rauchen.

die Kinder diesen oder jenen Soldatenausdruck. Sie fragen nach, wo sie können; sie sammeln, und wieder wird dadurch ein Band geknüpft zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Schule und sogar dem grossen Leben der Gegenwart.

Soldatengespräch.

Ramseier: Du, Lüthi, häb mer schnäu der Charst.
 Lüthi: So gib das Züg. Aber schick di. Dört chöme si scho mit däm Glürliwasser. Un i wott der Bundeszylinder no a d's Gwehr hänke.
 Ramseier: Ig o. Mi vergeit ja fascht i dene Bundeshudle. — I zie dä dick Bundesfrack ab. Auso jetz no jedes mau hei si das Abwäschwasser so heiss brunge.
 Lüthi: So wie so. Das dörfte si e chli la chaute. U de no grad ame sone heisse Tag.
 Lüzg: Namittag frei!
 D'Dätle: Bravo! Furt mit em Örgeli, Chäsmässer, Charst, Bundeszylinder!
 (Jetzt gö die Muttestüpfel usenang.)

Also nicht nur die Schüler, sondern auch die Soldaten schaffen eine eigene Sprache für sich, und wir sehen, dass hier wie dort genau dieselben Vorgänge sich abspielen.

Bevor aber die Einzelbeobachtung zur Allgemeingültigkeit erhoben wird, wollen wir sie im Einzelfall immer wieder bestätigt finden, und da das Kasernenleben einige Kinder etwa an das Leben in einer Fabrik erinnert, machen sich einzelne daran, vom Vater oder von der Mutter Fabrik-ausdrücke zu sammeln oder solche, die sie aus ihrem Beruf in die Familie bringen. So sagt man z. B. in einer Giesserei: Schinedrotsche für Rollwagen; Füürtüfu für Ofen; Ofefueter für Koks. Ein Handwerksbursche sagt dem Vorarbeiter: Vorbüezer, dem Wandern: Tiple. Ein Stallknecht sagt: d'Ross frisiere für die Pferde schön machen. Ein Musiker sagt für Violin spielen: goge oder chratze, für Klavierspielen: chlimpere, für Bass streichen: brumme, für Trompete blasen: tütle.

In einem Bureau sagen sie dem Lehrling: Stift, dem Lohn: Zapfe usw.

Überall dasselbe! So dass wir nun schon allgemein sagen können: die Sprache eines Menschen ist abhängig von seinem Beruf. Damit natürlich auch von seiner Lebensweise. Die Sprachgeschichte eines Menschen ist abhängig von seiner Lebensgeschichte. Viele Wörter brachte der Vater mit aus seiner Burschenwanderschaft, von einer Reise, die Mutter aus der Welschlandzeit, von einem Besuch. Aus der Schule, aus den Ferien, von der Strasse bringen die Kinder neue Ausdrücke in die Familie, oft unbewusst, oft aber sehr bewusst und nach feiner Beobachtung des Gehörten. So ist die Sprachgeschichte einer Familie bedingt durch ihr Geschick.

So immer mehr zum Allgemeinen schreitend und immer tiefere Einsichten über die Sprache gewinnend, kann bald hier, bald dort ein Streiflicht über eine einzelne Erscheinung, über einen einzelnen Vorgang geworfen werden. Bald muss ihnen die Wortbedeutung und die klare Verbindung von Wort mit Vorstellung eingeschärft werden, dass einer sich Rechenschaft ablegt, ob er sich unter Haxe, Bein oder Fuss oder Oberschenkel oder Waden vorstellt. Viele Illustrationen zum Kapitel Wortbildung und Bedeutungswandel bringen die Kinder. Haufenweise liegen die Beispiele vor ihnen. So brachten einige zwölfjährige Knaben für Gewehr folgende Ersatzwörter: Charst, Bleispeuer, Bleisprütze, Bleichotzer, Bleischleudere, Toteschleudere, Bleichracher, Chlepfshyt, Donnerbüchse, Bleiengel. — Auch das Gefühl für Wortverwandtschaft soll in ihnen geweckt werden. Beispiel: e Trumme, e Trämu, der Trümmubach, mach nit e Trümu, es isch mer trümmelig.

Wenn nun die Kinder gewöhnt sind, aufzumerken, fangen sie mit unermüdlichem Eifer auf, was nun ihr Interesse reizt, und immer begleiten sie ihre scharfen Ohren: auf den Markt, im Tram, auf den Schulweg, beim Baden, auf der Messe.

Ich fasse die bisherigen Beobachtungen zusammen:

1. Nicht alle Menschen brauchen die gleichen Ausdrücke.
2. Je nach dem Alter eines Menschen wählt er andere Wörter.

3. Die Schulkinder haben ihre eigene Sprache.
4. Auch die Soldaten haben ihre eigene Sprache.
5. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seinem Beruf.
6. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seiner Lebensgeschichte.
7. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seinem Charakter.

Und als zusammenfassendes Ergebnis:

I. Wo Leute beisammenleben, die von den übrigen mehr oder weniger abgeschlossen sind, schaffen sie für sich eine eigene Sprache. Beispiele:

- in einer Familie,
 - in der Schule: die Schülersprache.
 - in der Kaserne: die Soldatensprache.
 - in der Fabrik, der Werkstatt, einem Beruf: die Standessprache.
 - in einem Quartier: z. B. die Entstehung des Berner Mattenenglisch.
 - in einer Stadt: z. B. in Bern, Solothurn, Basel usw.
 - in einem Tal: z. B. im Emmental, Simmental, Wallis (wo die Berge das Tal von der übrigen Welt mehr oder weniger abschliessen),
 - in einem Landesteil: z. B. im Seeland, Rätien usw.,
 - in einem Land: z. B. in der Schweiz, in Spanien, England.
- Rückschliessend:

II. Wenn wir die Sprache eines Menschen erlauschen, so können wir daraus schliessen: woher er kommt, was er ist und wie er ist.

* * *

Dieser Aufgabe wenden wir uns nun zu. Wieder gehen wir aus von der nächsten Umgebung. Wir horchen auf die Redeweise der uns Nahestehenden und bringen sie in Einklang mit dem, was wir aus ihrem Handeln von ihnen halten.

Und nachdem die Schüler so darauf vorbereitet sind, nähern wir uns dem Kunstwerk. Hier in die Tiefe zu horchen und uns ein Bild zu schaffen von der Dichterpersönlichkeit, die jenes schuf, das sei nun unsere Aufgabe. Sie wird uns durch die Mundart sehr erleichtert. Denn schon nur die Sprache offenbart, auch rein äusserlich betrachtet, einen gewissen Charakter. So kommen die Kinder dazu, ein Kunstwerk in seiner Eigenart zu erkennen und zu geniessen. Viel schwieriger wäre dies Ziel durch die Schriftsprache zu erreichen; durch Analogie ist es dann leichter.

Zunächst müssen die Kinder mit den Mundartdichtern der engsten Heimat vertraut werden, dann mit denen der nächsten Täler oder Kantone. Und auch in bezug auf die Gattung weist uns die Natur den Weg: dem Leben am nächsten liegen die Werke dramatischer Form. Dann folgen die erzählenden, und wenn die Kinder diese eines Meisters kennen, gewahren sie dann, wie die Lyrik als etwas Selbstverständliches daraus herauswuchs. Man denke etwa an Josef Reinhart oder Meinrad Lienert.

Wenn die Kinder einige Dichter kennen, die typische Vertreter einer bestimmten Mundart und zugleich greifbare Dichterpersönlichkeiten sind, deren Wesen an verhältnismässig wenig Proben klar ersichtlich ist, dann kann man sie auch leicht dazu führen, das Wesen einer Schriftstellerpersönlichkeit rein aus seinen Werken zu erfassen.

Aus diesen Erwägungen nun erwächst die Forderung eines mundartlichen Lesebuches. Für jede Ortschaft wird sich dieses anders gestalten. Für Bern z. B. muss ausgegangen werden von Otto von Greyerz und Rudolf von Tavel. Dann können sich etwa anschliessen: Simon Gfeller, Loosli, Josef Reinhart, J. P. Hebe, Meinrad Lienert.

Erst nachher versuche man, den Dichter aus seinem Werk in Schriftsprache herauszuspüren, ausgehend von der einheimischen Literatur, dann weitere Kreise ziehend in die Ferne. —

Wer diesen Weg versucht, ausgehend von der einfachen Beobachtung auf der Strasse bis zum bewussten sorgfältigen Eindringen in ein Kunstwerk, wird staunen, welche Freiheiten die wilden Buben zu erfassen vermögen. Nie kann man sie überschätzen. Aber herrlich ist's, den Widerschein reiner Kunst in ihren Augen leuchten zu sehen!

□ □ □

DER ERZIEHERISCHE U. UNTERRICHTLICHE WERT DES WANDERNS. Von A. RICCI, BEGGINGEN.

Zum Schönsten, was im Laufe der Schuljahre unsern Schülern geboten wird, gehören die Schulreisen. Früh, eh die Hähne krähen, wird aufgestanden, eine Stunde später sammelt sich die Schar in blendend weissen Schürzchen und weissen Bubenhöschen beim Schulplatz und frohgemut wird ausgezogen. In einer grössern Ortschaft erreicht man die Bahnstation. Da kommt schon der Zug, der in irgend eine grosse Stadt, an einen breiten Strom oder an einen lachenden See fährt. All das Neue, das Sehenswürdig wird dort besichtigt, ein gutes Mittagessen eingenommen und dann auf einen Aussichtspunkt gestiegen oder im Schiff eine Rundfahrt genossen. Ja, Freude am frohen Geniessen erfüllt die Herzen der Kinder und keines möchte diesen Tag nicht noch einmal erleben. Die Erinnerungen, die sie mit nach Hause nehmen, gehören zu jenen, die ihnen nachher leichter über die Schwierigkeiten des täglichen Schullebens hinweghelfen. Es sind oft die Brücken zwischen Schüler und Lehrer. Darum nehmen wir den Ruf ernst, den uns Ärzte und Pädagogen in neuerer Zeit zurufen: Zieht hinaus!

In Schule und Elternhaus zwingt uns die Sitte zu tausend Formen und Förmlichkeiten, die Mode legt uns alle möglichen Verpflichtungen auf, und das Kulturleben nötigt uns täglich zu Tätigkeiten, die unserer Gesundheit nicht gerade förderlich sind und an unserm Lebensmark nagen. Da draussen aber auf der Wanderschaft sind wir frei. Da wählen wir uns selbst den Weg, das Ziel und die Lagerstätte. Da ruhen wir auf lieblichem Wiesenhange oder am plätschernden Bach, wenn uns Müdigkeit überkommt. Da singen wir aus frischer Brust, wenn uns das Herz zu voll ist. „In der Schule sind die Schüler auf das Erlernen angewiesen, beim Wandern kommt das Erleben hinzu und das ist das Wertvolle“, schreibt Prof. Raydt in seinem Büchlein „Fröhlich wandern“. Und am fruchtbringendsten sind die Wanderungen, wenn die Erfahrungen über natur- und heimatkundliche Verhältnisse der Umgebung im Unterricht vorbereitet wurden, aus diesem herauswachsen, und wenn die Ergebnisse nachher wieder unterrichtlich verarbeitet werden, — so sind die Wanderungen tatsächlich die beste Quelle für das Verständnis der Lebensverhältnisse unserer Heimat.

Denn auch das geringste Pflänzchen steht nicht für sich allein, es lebt dadurch, dass es mit seiner Umwelt in Beziehungen tritt. In der Schulstube entziehen sich aber gar viele dieser Lebensbedingungen der sinnfälligen Darstellung. Man muss zwei Wiesen nebeneinander gesehen haben, um zu verstehen, wie der Boden auf das Wachstum wirkt, muss gesehen haben, wie die Gräser im Winde stäuben, wie die Blumen die Sonne suchen und wie sie durch die Farbenkontraste zu locken verstehen. Man muss gesehen haben, wie die Bäume am Waldrande sich dem Lichte vorneigen, wie die Waldblösse sich belebt und wie dichte Bestände einander zur Höhe treiben. Man muss das Summen der Bienen unter dem Apfelbaum und das Knistern im Ährenfelde gehört, die Dornen und Widerhaare, die manche Pflanzen zu ihrem Schutze aufstellen, gefühlt haben.

Die Lebensweise unserer Wildtiere lässt sich richtig nur im Freien, in der sie umgebenden Natur erkennen und erklären. Der Vogel auf dem Baum ist ein anderer als der ausgestopfte in der Schule. Er singt und fliegt und passt sich ein in die Krone, wo er wohnt. Die Lerche in der Luft hat fast gar nichts gemein mit der im Buche abgebildeten. Die Schutzfärbung des Rebhuhns und mancher Insektenfresser, der Schmetterlinge und Raupen wird uns nur klar in Beziehung zu ihrem Standort.

Man muss die Wirkungen des Wassers im An- und Abschwemmen nach Regengüssen gesehen haben, um die Bildung von Tälern und Ebenen nachher richtig zu verstehen. Und wer gespürt hat, wie angenehm es ist, aus dem Winde in eine geschützte Sonnenlage zu kommen, dem gibt das milde Klima mancher Gegenden und sein Einfluss auf Wachstum und Menschenwelt keine zu grossen Rätsel mehr

auf. Ebenso ist es mit der richtigen Würdigung sonnseits und schattseits gelegener Orte.

Man muss sie auf die Jugend einwirken lassen, die Stille des Waldes, das sanfte Raunen seiner Blätter, das Murmeln des Quells, das Geheimnis des Weiher, mit all ihren poetischen Reizen, um die Erwachsenen für all das Schöne, das sie bieten, empfänglich zu machen.

Darum gebe man den Kindern auf den Ausmärschen reichlich Zeit zum Verweilen. Man lasse sie selber Entdeckungen machen, Erfahrungen sammeln, untersuchen und nachspüren, man lasse sie sich umspinnen vom Zauber des Waldes. Der Lehrer sei dabei der freundliche Kamerad und Berater der jungen Schar und antworte, so weit es möglich ist, auf ihre Fragen. Er hüte sich aber, mit seinen Unterweisungen zu ermüden und die Stimmung zu verderben. Ein Stehenbleiben, ein Fingerzeig, eine Handbewegung wirken oft mehr als Worte. Wo der Lehrer Gelegenheit hatte, die Exkursion vorzubereiten, und unterrichtliche Ziele verfolgt, ergibt sich das richtige Mass von selbst. Ist er nicht der Klassenlehrer, was bei freiwilligen Vereinigungen meist der Fall sein wird, so sei er eher sparsam mit seinen Belehrungen. Der Wert der Wanderungen bleibt ungeschmälert, da sich die Kinder dennoch einen reichen Schatz von Erfahrungen sammeln.

Wandern und Heimatliebe. Die Ausflüge machen den Schüler vertraut mit Weg und Steg seiner Heimat und ihrer Umgebung. Er gewinnt sie lieb, wie der Bauer die Scholle, die er bebaut. Unzertrennlich haften seine Erlebnisse und Gedanken an den Plätzen in Wald und Wiese, Fluss und Berg, wo er sie sammelte, wo die grünen Bäume seiner Erkenntnis und die stillen Weiher seiner Träume sind, wo er allein oder mit seinen Genossen herumstreifte und glücklich war im Schauen und Forschen. Dieses Jugendglück wird in ihm eine heilige Liebe zur Heimat zurücklassen. Der Jüngling, der Mann wird noch gerne die Wege gehen, die ihm in der Jugend bekannt und teuer waren, und er wird an einem schönen Sonntag einen Gang durch die freie Natur jedem andern Vergnügen vorziehen. Der Familien-Spaziergang wird dadurch wieder mehr gepflegt und zur Quelle der Freude und Gesundheit für manche Volkskreise werden. Wer seine Heimat aber nicht kennt — wie soll der sie lieben und in ihr heimisch werden können?

Und einmal im Jahre steigen wir sicher auf einen weiter entfernten Bergesgipfel, um hinunterzusehen an die blauen Seen und hinüber zu den mächtigen, weissen Schweizerbergen, über denen die Sonne ihre junge Morgenpracht oder die stille, wehmütige Glut des Abends entfaltet: — dann werden Schauer der Ergriffenheit und der Bewunderung die Herzen unseres jungen Wanderers durchbeben. Ein kurzes begeistertes Wort des Lehrers vermag alsdann leicht in ihnen das Feuer der Vaterlandsliebe zu entzünden, dass sie aus tiefstem Innern sprechen: Mein Schweizerland, wie bist du schön, wie innig, feurig lieb ich dich! Und dann steigen wir hinab in die Täler anderer Eidgenossen, die uns freundlich empfangen und die wir an ihrer Arbeit sehen und schätzen lernen. Wer so gewandert ist, die Schönheit des Landes und die Tüchtigkeit seiner Bewohner aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, für den wird das Wort Vaterland nie ein leerer Schall, sondern ein Bedürfnis des Herzens, der Inbegriff vieler seiner schönsten Erinnerungen sein. Wer aber nie zu Dorf und Stadt hinauskam, wird Mühe haben, seinen Blick von seinen persönlichen Interessen weg auf ein grosses Ganzes, sein Land und sein Volk zu richten! Wie sollte er sich für etwas interessieren, das seinem Herzen, seinem Innern Wesen fremd blieb.

Den Wanderungen gehört daher ein Ehrenplatz in der Erziehung unserer Jungmannschaft zur Vaterlandsliebe.

Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Noch ein anderes darf man nicht vergessen. In allem Körperlichen steckt immer auch etwas Geistiges, und jede grössere Körperbewegung geht auf einen Willensentschluss zurück. Man wandert nicht so auf einen Berg, dass man einfach mechanisch eines seiner starken Beine vor das andere setzt. Man braucht vielmehr Willenskraft dazu, und wenn die Sonne besonders heiss scheint, oder wenn einen ein

Unwetter überfällt, oder wenn es einen steilen Berg hinan- geht, sogar recht viel Willenskraft. Durch Übung wird der Wille stark und starken Willen braucht der Schüler in der Schule und später im Leben. Ein Junge, der mit einem stillen; Ich will, sein Wanderziel erreicht hat, der wird auch bei Anfertigung mühsamer Schularbeiten nicht so leicht verzagen, sondern er wird die Zähne zusammenbeissen und seinen Willen, zu dem er Zutrauen gewonnen hat, zwingen, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Das sind die schönen Erfolge des Wanderns.

ZUM RECHNUNGSUNTERRICHT.

(Korr.) Im „B. Schulbl.“ befürwortet ein Sekundar- lehrer-Stellvertreter mit Recht eine gute, übersichtliche sog. Darstellung der schriftlichen Rechnungen, und gibt dann als Beispiele u. a. $1\frac{3}{4} \text{ m} \times 0,90 \text{ m} \times 0,40 \text{ m}$, sowie „ $54 \text{ cm} \times 75 \text{ cm}$ “. Eine solche Auflösung ist aber als Unsinn und Gedankenlosigkeit energisch zu bekämpfen; denn zu sagen „ $54 \text{ cm} \times$ “ ist genau so blöde, wie wenn ein Schüler sagen würde: „Ich gehe alle Tage zwei Stunden mal in die Schule“, was kein Lehrer als richtig gelten lassen würde. Wie die Körper- und Flächenberechnung zu erklären und zu veranschaulichen ist, dürfte jedem Leser dieser Zeilen bekannt sein. Es handelt sich nach der Einführung der Operation nur noch darum, diese selbst nicht ganz zum sinnlosen Mechanismus werden zu lassen. Allermindestens hat sich der Schüler in jedem Falle zu Beginn der Auf- lösung klar zu machen, was für Sorten beim Resultate her- auskommen müssen, also bei Flächen m^2 , dm^2 , cm^2 , bei Körpern m^3 , dm^3 usw. Nachher mag er mehr mechanisch die Zahlen zur Multiplikation nebeneinanderstellen: $1\frac{3}{4} \times 0,90 \times 0,40 \text{ m}^3$ oder besser $40 \times 90 \times 175 \text{ cm}^3$ oder $54 \times 75 \text{ cm}^2$. Jene rein mechanisch-abstrakten Auflösungen werden mit die Schuld tragen daran, dass trotz unserer jahr- zehntelangen Schularbeit im praktischen Leben noch immer die alten Masse herumspuken, und dann, wie bei der kürz- lich aufgenommenen Agrarstatistik, das krauseste Zeug zum Vorschein kommt. Es fehlt bei den neuen Massen eben am „Augenmass“, an der immer wiederholten Veranschaulichung in der Wirklichkeit, im Freien usw. Hier muss unbedingt intensiver gearbeitet werden, so dass Resultate, ein Klafter Holz koste 400 Fr. u. drgl. verschwinden, d. h. unmöglich sind. Zweckmässig wäre ohne Zweifel, öfters die Einheits- preise aus der täglichen Erfahrung durch die Schüler selbst feststellen, wie auch Grössenabschätzungen von Flächen, Körpern und Gewichten vornehmen zu lassen. An praktisch-bildendem Wert würden solche Übungen ganz gewiss vielen komplizierten, ausgeklügelten Fixierrechnun- gen weit überlegen sein. — In das gleiche Gebiet des ge- dankenlosen Plapperns gehören auch die Divisionsauflö- sungen „geteilt oder gemessen durch“... Kein Mensch spricht im wirklichen Leben so, und die Erfahrung lehrt auch, dass selbst ältere Schüler mit jenem „durch“ keine vernünftige Vorstellung verbinden. Ich sehe gar nicht ein, warum man in der Schule die Kinder nicht soll anhalten und gewöhnen dürfen, wie alle übrige Welt zu sagen: „geteilt in x Teile“ oder „gemessen mit x m“ usf., wenn man nicht vorzieht, konsequent zu sprechen: „den xten Teil von“ und „x m in y m gehen z mal“. Die Durchführung dieser Art der Auflösung ist möglich und zwar recht leicht, wie mir meine langjährigen Erfahrungen zeigten, und sie dient den Kindern schliesslich zur Erleichterung und Sicherheit! Darum: Machs nach! D.

Es ist keine Kunst, begabte Schüler zur Gewandtheit im mündlichen Gedankenausdruck zu bringen. Aber eine ganze Schulklassen so zu leiten, dass alle Schüler vom ersten bis zum letzten klar, besonnen und möglichst korrekt sprechen lernen, dass auch die Schwächeren frei und gern, wenn auch mangelhaft, so doch frisch und unverzagt ihren Gedanken Ausdruck geben: das ist eine Leistung, die das ganze methodische Können, ja die ganze Persönlichkeit des Lehrers in die Schranken fordert.

G. Lutge (Sprachpflege).

Ein- und Ausfuhr im Jahre 1916. Nach dem Schweiz. Handelsamtsblatt Nr. 50 (1. März) ergibt die Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Waren für die Zeit vom 1. Januar bis Ende September nachstehendes Bild (Angaben in q; die Zahl in Klammern gibt die Beträge im Jahre 1914). Einfuhr. 1. *Nahrungs- und Genussmittel*: Weizen 4,457,490 (3,063,771), Hafer 679,264 (1,155,166), Gerste 18,453 (146,220), Reis 187,493 (108,601), Mais 868,127 (588,961), Malz 153,317 (411,158), Backmehl 18,653 (196,321), Kar- toffeln 242,176 (515,722), Kaffee 177,996 (74,615), Kakao 142,453 (82,845), Zucker 639,064 (869,267), Olivenöl 6828 (8637), andere Speiseöle 66,042 (56,606), frisches Fleisch 4341 (54,027), Eier 29,974 (102,009), frische Butter 3336 (31,813), Schweineschmalz 17,640 (9194), Margarine, Speise- talg 15,873 (4672), Weichkäse 1378 (11,102), Tabakblätter 77,503 (57,494), Bier 10,372 hl (87,018), Naturwein 581,852 (953,460 hl). 2. *Schlachtvieh*: Ochsen 1320 St. (21,114), Mastkälber 1601 St. (14,045), Schweine 30,201 (9675), Schafe 859 St. (70,414). 3. *Düngstoffe*: Knochenmehl, Rohphosphate 65,560 (156,252), Thomasphosphate 181,478 (199,592), Kalidünger 149,916 (86,170), aufgeschlossene Düngstoffe 10,360 (260,927). 4. *Leder und Schuhe*: Häute und Felle 2206 (14,469), Leder 38,485 (22,151), Lederschuhe 404 (4788). 5. *Holz*: Nutzholz 67,763 (660,839), Bretter 229,405 (553,046). 6. *Baumwolle*: Rohe B. 216,805 (154,743), Garne 28,792 (19,561), Gewebe 38,258 (27,322). 7. *Andere Textilwaren*: Seide 67,460 (38,868), Wolle, Kammgarne, roh 108,185 (42,876), Wollgewebe 10,015 (13,084), Stro- geflechte, roh 18,649 (3934), Wäsche, Strickwaren, Kleider 7909 (13,162). 8. *Steinkohlen* 13,002,451 (12,518,301), Koks 6,283,752 (2,973,670), Briketts 5,792,506 (6,666,490). 9. *Metalle*: Eisen, Stahl, Draht, Blech 2,363,427 (1,762,444), Eisenbahnschienen 123,864 (455,455), Kupfer 119,634 (31,376), Kupferdraht 16,735 (31,855), Blei 38,826 (39,321), Zink 24,363 (11,938), Zinn 9186 (7473), Nickel 2228 (2614), Gold, unbearbeitet 96 kg (11,481), gemünzt 15,916 kg (774), Silber, unbearb. 62,182 kg (46,481), gemünzt 112,568 kg (49,994). 10. *Maschinen*: Dampfkessel 11,177 (19,869), Spinnerei-, Zwirnerei-, Stick- und Fädelmaschinen 18,466 (7918), elektrische, Wasserkraft-, Gas- und Werkzeug- maschinen, Maschinen für Nahrungsmittel 30,353 (40,593), übrige Maschinen 73,179 (115,608), Automobile 1128 (8005). 11. *Chemikalien*: Terpentinöl 11,385 (8509), Schwefelsäure 9826 (58,524), Kupfervitriol 14,466 (21,441), Benzin 35,761 (100,640), Anilin 7983 (14,063), Öle und Fette 74,018 (63,369), Petroleum 252,956 (345,699), Maschinenöle 68,891 (81,212). — Ausfuhr. 1. *Nahrungs- und Genussmittel*: Kakao und Schokolade 153,570 (102,515), Milch, kond. 307,338 (322,161), Hartkäse 147,502 (239,426). 2. *Häute und Schuhe*: Häute und Felle 23,391 (80,143), Lederschuhe 10,205 (5551). 3. *Baumwolle*: Garne 7190 (21,704), Gewebe 44,383 (27,765), Plattstichgewebe, Stickereien 58,260 (50,387). 4. *Andere Textilwaren*: Seidenwaren 58,482 (41,845), Kamm- garn 7790 (7378), Strohwaren 8753 (5241), Wirk- und Strick- waren 8695 (5116). 5. *Mineralische Stoffe*: Hydr. Kalk 36,845 (189,545), Zement 1,069,362 (420,968), Asphalt, Erd- harze 157,767 (302,101). 6. *Metalle*: Ferrosilicium, Ferro- chrom 168,031 (111,564), Aluminium 74,724 (45,768), Gold und Silber 6286 kg (17,872). 7. *Maschinen*: Dampfkessel, Kochapparate 31,071 (13,155), Spinnerei-, Weberei-, Stick- und Fädelmaschinen 42,315 (65,694), elektr. Maschinen 55,292 (51,314), Müllereimaschinen 17,452 (41,492), Wasser- kraft- und Dampfmaschinen 25,215 (24,165), Gas-, Petrol- und Benzinmaschinen 61,579 (42,098), Werkzeugmaschinen 119,500 (8073), Maschinen für Nahrungsmittel 19,028 (14,103), übrige Maschinen 93,266 (54,139), Automobile 30,735 (10,280). 8. *Uhren*: Bestandteile 111,543 kg (111,278), fertige Werke von Taschenuhren 1,613,348 St. (908,634), Uhrengehäuse 1,713,825 St. (1,741,821), Taschenuhren aus unedeln Metallen 7,530,280 St. (4,428,638), aus Silber 2,502,538 St. (1,807,192), Gold 571,271 St. (545,537), Chronographen 17,404 (14,745), andere Uhren 401,413 St. (129,942). — NB. Wo nicht St. (Stück) oder kg angegeben, beziehen sich die Zahlen auf q.

□ □ □ □